

Echte deutsche Märchen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 46

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Echte deutsche Märchen

Im Corfotheater erzählte uns
Ein Komiker deutsche Märchen;
Sie waren zum Lachen und waren doch ernst,
Satirisch, sarkastische Sachen.
Ich will nun versuchen, das gleiche zu tun,
Und ohne lange zu wählen
Auch deutsche Märchen erzählen!

Es war einmal ein Kronprinz gar still und bescheiden,
Der nie sich in alldoische Dinge gemischt,
Er nahm alles freudig hin, unbesehen;
Nie hat man den Prinzen im Widerspruche gesehen
Mit seinem Vater, dem mächtigen Herrn,
Und immer harmonischer wurde er,
Jemehr er zunahm an Weisheit und an Jährchen!
Ist das nicht ein schönes, ein echt deutsches Märchen?

In dem ganzen, widerwärtigen Krupp-Prozesse
Ergibt es sich täglich mehr sonnenklar,
Daß niemand gefehlt hat, daß alles Intrigue,
Daß alle Beschuldigung bloß der Sippe
Der Sozialisten Gebelster war.
Das sieht man schon heut an dem Prozeßergebnis:
Es ließ keiner sich schmieren und niemand hat
Versuche, die andern zu schmieren, gemacht, —
Selbst Brandt und v. Mehen — — heut zeigt es sich,
Daß keiner dem andern gekrümmt nur ein Härchen!
Auch das ist ein schönes, ein echt deutsches Märchen.

Es war einmal eine Kronprinzessin
Im Lande, wo die schönen Mädchen wachsen.
Die hatte nach der Wissenschaft so heißes Verlangen,
Daß sie, getrieben vom Wissensdurst,
Mit ihrem Sprachlehrer auf Reisen gegangen.
Und als sie genug von ihm — aus dem Borne der
Weisheit getrunken,

Ward sie begeistert der hehren Musik
Sich in die Arme, studierte dann
Oft ganze Nächte tosellierte Weisen.
Und um der staunenden Welt zu beweisen,
Was alles gelernt sie, schuf sie eine nette
— Mit einem andern gemeinsame Operette,
Bettelt: „Die Unschuld an jedem Härchen.“
Ist das nicht ein schönes, ein echt deutsches Märchen??!

Sidelbini

Macht der Gewohnheit

In einer Barbierstube.
„Macht 's Messer meh?“
Keine Antwort.
„Ob wohl die Gerlikoner Rennbahn nächsten Sonntag
etwas besser besucht sein wird?“
Keine Antwort.
„Eigentlich etwas zu warm für November?“
Keine Antwort.
„Schrecklich mit der Maul- und Klauenseuche;
sie ist schon in Wollishofen.“
Keine Antwort.
„Srißieren gefällig?“
Keine Antwort.
„Mögl'ich etwas Sag-Kum?“
Noch immer keine Antwort.
Der Barbier erhebt sich mit einem schweren Seufzer:
er hatte sich selbst rasiert.

Radium-Welt-Trust

Was hör ich draußen leiern?
Des Nächsten Not zu steuern,
Wollen die Kerls verteuern
Geduldigem Publikum
Das Mittel Radium!

Was Forscher ehrlich fanden,
Will man in allen Landen
Ausbeuten mit Trustes Banden,
Damit das Leiden schwer
Gewinn bringt und mehr.

Der Teufel mög es holen
Und vorn und hinten sohlen
Und auf den stinkigsten Kohlen
Dann rösten dieses Vieh:
Die Radium-Company.

T. g.

Aufruf an das Zürcher Volk

(in Sachen der Polizeistunde)

Das endesunterzeichnete Präsidium des Internationalen Vereins der Bettfchoner, Distriktsloge Zürich, richtet an eine lob- und ehrfame Bürgererschaft des allzeit lebensfrohen Turicums den folgenden Aufruf:

Wiederum naht der zelotische Geist einer aller Lebensfreude baren Weltanschauung den Mauern unseres alten Zürichs, um eine uns liebe und teure Institution zu erdroffeln. Man will uns wie Kinder ins Bett spedieren, will uns den Bierkrug, das Weinglas und die Kaffeetasse höher hängen, unserer persönlichen Freiheit den letzten und schwersten heimtückischen Dolchstoß verfehen, das Nachtwächtertum in Permanenz erklären, kurz: man will die Polizeistunde einführen.

Nachdem den ehrbaren Sünften der Schneider und Schuster durch die Konfektionsgeschäfte, die Warenhändler und Schnellschuhfabriken der Garaus gemacht worden ist, geht man jetzt der alten braven Sunst der Wirte und besonders der Cafetiers ans Leder. Wir hatten gehofft, daß der „Verein gegen die Verarmung der Wirte“ einen Not- und Weheruf aus diesem Anlaß erschallen ließe. Vergebens! Es hat fast den Anschein, als ob der verdummende Einfluß jener Beelzebubs Getränke, wie Sinalco, Si-Si, Alkoholfreier etc., schon so stark gewirkt hätte, daß man in jenem sonst so hochachtbaren Verein die drohende Gefahr nicht erkannt habe, und so hat es der Internationale Verein der Bettfchoner, Distriktsloge Zürich, für seine moralische Pflicht gehalten, in die Bresche zu treten.

Was bedeutet die Einführung der Polizeistunde? Die Polizeistunde ist der Knebel der persönlichen Freiheit, der Hemmschuh alles wirtschaftlichen Lebens, der Nicht- und Bannbrief jeder ehrlichen Sekt- und Champagnerfirma, die Nachtmütze jedes aufblühenden Gemeinwesens, der Keif in der Frühlingnacht eines allzeit fröhlichen Junggesellenlebens.

Von wem geht der Ruf nach der Polizeistunde aus? Von verschrumpten Jungfrauen, von zank- und genußfüchtigen Weibern, die es nicht erwarten können, bis der arme geplagte Gatte nach Hause kommt; von ängstlichen Pfäfflein, die da fürchten, es möchte die stark zusammen geschmolzene Schafherde, die auf ihren Ruf hört, noch spärlicher werden; von Sozialistenhäuptlingen, die Angst haben, der Genosse könne so viel in der Wirtschaft ausgeben, daß er die Beiträge zur Bestreitung ihrer feisten Pfänden und hohen Gehälter nicht mehr zahlen könne. Endlich — sit venia verbo — auch noch von einer Anzahl von Geschöpfen, die sich Wirte nennen, im Grunde genommen aber nur Mineralwasser- und Limonade-Verkäufer sind.

Streunde einer gesunden Lebensfreude, erhebt euch Mann für Mann, um diesem widernatürlichen Vierbund, dieser Kohorte der Heuchelei und des kräftigsten Egoismus, den Krieg bis aufs Messer zu erklären. Weil diese Genuchen mit den Kühnern in die Sedern kriechen, sollen wir per Nachtwächter aus dem Restaurant und aus dem Café an die Luft gesetzt werden? Soll Zürich nachts von einem Bauernmeß nicht mehr zu unterscheiden sein und auf die Stufe von Trällikon und Thorlikon herabsinken? Sollen wir gezwungen werden, unser bescheidenes Gläschen Sekt in einem Pfyl für Obdachlose zu schlürfen, oder schließlich nach Genf auszuwandern?

Bettfchoner und alle, die ihr noch Lebensfreude in euren Knochen spürt, erscheint einmütig auf dem Kampfplatz zum Streite für Freiheit und Recht. Nieder mit den Muckern, ob blau, ob gelb oder schwarz!

Das Präsidium

des Internationalen Vereins der Bettfchoner:

(gez.) Oskar.

Inspektor

Vom Regen in die Traufe

„Donnerwetter, die Pinzette, die von der ersten Operation her im Bauch geblieben ist, hab' ich. Dafür ist jetzt aber a Scheere drin eingnäht!“
Jug.

Der „Hohe Promenade“-Rektor

1. Teil

Es schlug zur Töchterschul-Eröffnungsfeier Der Rektor die Mit-Philologen-Leyer. Die schön gelockte Mädchenschar Bot den Knaben er als Beispiel dar, Und hofft, daß bei Klausur-Arbeiten Sie keine „Spicke“ vorbereiten, Wie dies bei Knaben-Lehranstalten Zum größten Teile werd' gehalten. Es schreie dort die Schulumoral „Sum Himmel an“ in ihrer Qual. Doch scheint der Rektor zu vergessen, Daß selbst er einstmals dort gefessen, Als Bildner jener bösen Knaben, Wie keinerlei Moral mehr haben. Singsingen wird man aber nie Erzieher bloß durch Pedanterie; Es ruft dies höchstens Resultaten, Wie sie sich hier gezeitigt haben. Zu höheren Erziehungsstellen, Da taugen keine Junggesellen. Die können nicht als „Mono-Wesen“ In armen Schüler-Seelen lesen, Wie dies ein Lehrer und ein Mann, Der Vater ist, es tu-en kann. Man darf trotz Griechisch und Latein Auch gegen Schüler taktvoll sein. Das merke, wenn die Sach' er ließt Der allzu strenge Humanist.

2. Teil

Es wollten sich ob diesen Rezen Die Schüler dann zur Wehre setzen, Um mittelst Katzen-Musikweisen Dem „lieben“ Lehrer zu beweisen, Daß jenes Sprichwort noch besteht Vom Echo: „Wie's zum Wald raus kräht“. Doch ein Judas spielt Verräter Und zeigte diese Uebeläter. Srißch und fromm dem Rektor an; Ehre einem solchen Mann! Und der Rektor in seiner Not Ließ ans Telephon sofort Und tat die lieben Amtskollegen Zur Intervention bewegen. Sünzjehn Mann stark schob sich dann Schnell die Polizei heran, Um die Katzen-Musik-Bräuche Wegen Maul- und Moralseuche Vor dem Haus des Zielgeliebten Polizeilich zu verbieten. Doch ein Weilchen aufgeschoben Ist noch nicht ganz aufgehoben. Wir trauern mit der Säng'r Schar, Daß die „Musik“ mißlungen war. 21. 21.



Chueri: Häß Gott, Kägel, händ' d'Schanier scho g'dölet uf 's'Obig?
Kägel: Wüßt nüd zu was! Im Xunteräri, am ä Samstäg muöß i mi grad am wenigste gleiche.
Chueri: Hä, Ihr werd'id's wohl gläse ha im Tagblatt vo dere Tangokunckerenz i dr Tonhalle ufse, do müend Ihr unbindigt au goh, Ihr händ ja fröhner uf keim Tanzplatz gfeht.

Kägel: Jä lached nu nüd so g'schosse; d'Kägel fahrti vielicht en richtige Hopser und en Solika grad na se guet wie diene halbblebtige „Heußtöffel“, wo's im Tanzkurs gleht händ, sie wüßed ja gar nümme vor Lämmi, was für Gabriole daß s' wänd mache bim Tanze, vo diesem wämmer gar nüd rede, säb ist scho meh schinant und säb isch.

Chueri: Das verfühnd Ihr nüd besser, dem seit mir isch ebe tangolet uf international.

Kägel: So, wänd s' es mit dem frömde Schnaagge vermänggele! Säged Ihr nu, wenn's nüd en Lumpementfichtertanz erster Klaf wär, hettid s' ä 3'Berlin ufse nüd underseit und säb hettid s' ä.

Chueri: Das ist nüd halbe vo g'föhrlt mit dene Tangone, punkto Gfekt chunt's akerat ufs glich ufe wie fröhner, nu mached s' isch säb scho im Tanzsaal ine, was Ihr amig fröhner uf em Heimweg gmacht händ, wenn I eine heit'ho häd ab em Tanz. Kägel trifft den Chueri mit einer faulen Räbe ins Gesicht.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.